

# Ein anderes Bild dieser Stadt

Es war einmal... nichts, was die Bewohner dieser Stadt mehr schätzten als Ordnung. Die Obdachlosen begannen sehr früh am Morgen, Ordnung zu halten, wo niemand Ordnung vermutet hätte, fegten ihre Plätze und die umliegenden Wege und Straßen. Die Steine in den Vorgärten lagen an ihren Stellen, die Fugen im Pflaster waren frei von Unkraut, alles entsprach den gewohnten Verhältnissen. Die Stadt war reinlich, für Unordnung gab es kein Verständnis. Hierin unterschied diese Stadt sich von keiner anderen Stadt, die mit ihr vergleichbar gewesen wäre. In Zeiten der Unordnung, wenn sie hingenommen werden mussten, entwickelte die Stadt Eigenarten, für die alle Menschen umso blinder wurden, je länger sie in ihrer Stadt lebten. Neues war selten und nur für kurze Zeit Sensation, wurde gewöhnlich und verlor dann jeden Reiz. Diese Mentalität war nach gesicherten Erkenntnissen ursächlich mit den Gezeiten verbunden, denen die Menschen hier an der Westküste seit Generationen ausgeliefert waren. Diejenigen Bewohner, die noch staunen konnten, diejenigen, die achtsam blieben und diejenigen, die die Welt kannten, waren mit hoher Wahrscheinlichkeit vor der unausweichlichen Abstumpfung sicher. Was Stadt und Umland an Weltläufigkeit fehlten, was man ihnen an Rückständigkeit vorwerfen konnte, das wogen sie seit jeher auf durch Theorie und Praxis ihrer eigentümlichen Wesensart. Diese Wesensart war sehr erfolgreich und präsentierte sich dem Betrachter in höchst unaufdringlicher Weise auf jedem Deich, auf jedem Kohlacker und in jedem Koog, in Form der unendlichen Weite an fruchtbarem Land, das die Ahnen unter größter Herausforderung aus dem formlosen Schlamm der Nordsee erschufen, und daran sahen alle, die sich beeindrucken lassen wollten, mit welcher Sturheit sie es hier zu tun hatten mussten. Trotz oder wegen ihrer Geradlinigkeit entzog sich diese Stadt beharrlich allen Versuchen, sie begreifen zu wollen. Jeder Grashalm, jeder Stein, jedes Haus, jedes Fenster, jeder Bewohner, jeder Gedanke, jeder Handschlag — jedes Wort, das ausgesprochen oder verschwiegen wurde, jede Handlung, die unternommen oder unterlassen wurde, jede gute Tat, die vermieden und jeder Fehler, der begangen wurde, all diese Dinge ergaben im scheinbar unendlichen Raum von Möglichkeiten in dieser Welt ein neues, anderes Bild dieser Stadt in den Augen und Köpfen ihrer Bewohner, ihrer Besucher, sogar bei denjenigen, die diese Stadt nur vom Hörensagen kannten.

Ohne weitere Umstände konnte man sich ein eigenes Bild von der Stadt machen, das freilich keine allgemeine Gültigkeit hatte und lediglich eine Idee zum Gesamten beitrug. Hierfür war es ausreichend, in dieser Stadt zu leben. Was es allerdings bedeutete, hier zu leben, mussten die Bewohner der Stadt in sich selbst entdecken und blieb als Konzept sowohl im Ganzen als auch im Kleinen weitestgehend unbekannt. Bilder der Stadt entstanden beim Spazieren, Anhalten, Schauen, Beobachten, Innehalten, Staunen, Begreifen, Missverstehen, Zerlegen, Zusammensetzen, Arbeiten, Zerstören, Schimpfen, Grüßen, Reden, Sprechen, Diskutieren, Lieben, Fluchen, Streiten, Schweigen, also bei all dem, was die Menschen der Stadt als das praktische Leben verstanden wissen und erleben wollten. Zumindest das begriffen sie. Mit offenen Augen, offenen Ohren und fröhlichen Händen und Füßen konnten sie ihre Stadt erkunden und erfahren, also: leben. Der Lohn war insbesondere jenen beschieden, die jung geblieben und von Neugier beseelt waren, jenen, die noch zweifeln und staunen, die noch lachen und weinen konnten. Vermutlich erkannten sie dann, wie wenig sie begriffen, dass es weder diese Welt noch diese Stadt gab. Alles, was sie sahen, war Ausdruck dessen, was die alten Träumer, Visionäre und Tatkräftigen erschufen und woran sie scheiterten. Sie sahen die Liebe der Liebenden und den Hass der Liebenden. All dies war so viel mehr, als das Offensichtliche, mehr als die Spießigkeit der schieren Steinvorgärten, der marode Charme der Mietskasernen, die Modellhaftigkeit der Hecken und Büsche vor den aufgeräumten Einfamilienhäusern mitsamt Hausgarage. Etwas Erkenntnis war ihnen vergönnt, wenn es ihnen gelang, aus einem anderen Winkel auf die Stadt zu blicken. Das war ihnen ohne großen Aufwand möglich, jedes Mal wuchs die individuelle Vorstellungswelt darüber, wie diese Stadt verstanden werden konnte, mehr und mehr an, erst recht in der Summe, wenn alle einzelnen Vorstellungswelten dieser Stadt jedes einzelnen Menschen zusammen betrachtet worden wären. Diese unermessliche Fülle an Vorstellungen glich einem Monstrum, das alles in sich vereinte, was die Menschen jemals über ihre Stadt dachten und wie sie ihre Stadt begriffen, war es nun wahr oder falsch. In keinem Fall jedoch, so viel war bis zuletzt sicher, wäre es möglich gewesen, aus diesem Gesamtbild auch nur eine einzige Aussage herauszulösen, die ein korrektes Bild davon gezeichnet hätte, wie diese Stadt hätte begriffen werden müssen. Vielmehr hätten alle diese Bilder Aufschluss darüber geben können, wie alle Menschen von dieser Stadt träumten. Die Träume des Autors der hier vollständig unvollendet vorliegenden Studie über

eine besondere architektonische Betrachtung in dieser Stadt blieben unbekannt. Er hätte andere Bilder dieser Stadt entdecken und studieren können, anhand ihres Ausdrucks, ihrer Erscheinung hätte er berichten können von der Trostlosigkeit, von denjenigen in der Stadt, die immer alles so belassen wollten, wie es war, von den Geschäftemachern, die ihren Geschäften nachgingen, von denjenigen, die unverschämt waren, von denjenigen, die blind geworden waren und von denjenigen, die aufgegeben hatten. Von den Flaschensammlern, von den Rumtreibern, von der Bahnhofskatze. Genauso gut hätte er berichten können vom Optimismus und vom Tatendrang, die sich in der Stadt zeigten, davon, welche Träume es einmal gab und welche Träume in die Tat umgesetzt werden wollten. Von den alten Hippies, von den Zuckerbäckerinnen, von den Kindern im Schatten der Domspitze. Seine Betrachtungen waren der Versuch der Ordnung, der Versuch, diese Stadt zu erforschen und zu verstehen. Sie waren Ausdruck der Idee, das Bild der Stadt zu erweitern, und brachten damit, in aller Tragik, weitere Unordnung in die bestehenden Vorstellungen über diese Stadt. Seine Studie über die Phänomenologie der Aedicula, dieses für die Antike so typischen Bauelementes, das es überraschenderweise an vielen Hausfassaden in dieser Stadt und in dieser norddeutschen Gegend zu finden gab, wäre in der Forschung die bislang erste und einzige ihrer Art gewesen und musste doch zwangsläufig scheitern. Dieses durch den Ordnungssinn geleitete Unterfangen, ein weiteres, zumal architektonisches Element in die Betrachtung dieser Stadt zu bringen, war schon zu Beginn fest vom Umstand in den Griff genommen worden, dass recht schnell nichts weniger als schiere Unordnung das Blickfeld des Autors zu beherrschen begann, und ebenso erging es allen Beteiligten, die ihm mit allem wissenschaftlichen Eifer Unterstützung leisten wollten. Bereits die nie vollendete Katalogisierung der Fassaden nahm mehrere Jahre in Anspruch, ebenso die bautechnische und kunstgeschichtliche Analyse und Einordnung jeder einzelnen identifizierten Aedicula. Der Ordnungssinn des Autors kannte keine Grenzen. Wo er begann, eine von der Blindheit der Menschen seit jeher übergangene Fassade zu untersuchen, die von provinzieller Machart war, aber doch bedacht war mit einer Idee von antiker Erhabenheit, häufte er schnell ihre separierten Bestandteile in unermesslicher Anzahl in endloser Verteilung an, und der Ordnung schaffende Überblick wurde unmöglich. Jede Fassade, die hinzu kam, vergrößerte die Unordnung. Schnell begriffen die Assistenten, dass das gesamte Projekt vermutlich weder wirklich in Angriff noch

vollendet werden würde, worüber sie geflissentlich Stillschweigen bewahrten. Ob alle genannten Umstände zum Verschwinden des Autors mit unbekanntem Verbleib beitrugen, konnte nicht gesichert werden, erschien jedoch als plausibel. Wenn man wollte, traf man den Autoren zuletzt gelegentlich noch auf dem Friedhof, weit hinter der Atlaszeder und Sommerlinde, am Teich der Kapelle, wo er einem gelben Koi beim Schwimmen zusah.

Letztlich endete dieses Werk mit der großen Flut. Alle wenigen erhalten gebliebenen Dokumentationen diverser Fassaden, ohnehin nur im Entwurfsstadium, waren die ersten unschätzbaren Schritte in der Entstehung eines anderen Bildes dieser Stadt, das einzigartig bleiben und der Vergangenheit angehören musste.